

zum Beginn der nächsten empor. Jenseits der Fenster meines kleinen Salons, den ich durch eine geöffnete Türe erblicken kann, gibt es eine hübsche Straße mit gepflasterten Bürgersteigen, mit Bäumen und dem abwechslungsreichen Getriebe der Gegend. Im Herbst sind die Blätter ganz goldglänzend und an Nachmittagen von goldenem Sonnenlicht erfüllt; man kann daran deutlich erkennen, wie draußen in West Chester die Welt aussieht — blaue Täler und grüne Berge und rotes Laub, ruhige Luft mit dem schwach beizenden Geruch der Holzfeuer und dem Duft der Apfelpressen. Ich denke an diese Schönheit und schreibe weiter, bis die Dämmerung einbricht, die Farben verblassen und der Tag anfängt kalt zu werden.

Im Frühling ist es noch schlimmer: die Fenster sind offen, und zahllose heitere und lockende Geräusche dringen ins Haus; die Täler sind weiß von Blüten, die Bäche schäumen und rauschen, die Dämmerung ist erfüllt vom hellen hohen Gezwitscher der Rotkehlchen und dem tiefen Quaken der Frösche in den Wiesen. Die Müdigkeit des Monats Mai liegt in der weichen Luft. Und ich, ich sitze und schreibe an einem Tisch, der mir zu niedrig ist; mein linker Arm, den ich stundenlang in derselben Lage halten muß, wird halb gelähmt; die Finger meiner rechten Hand sind vom langen Führen der Feder ganz steif. Warum ich mir nie einen höheren Tisch beschafft habe, kann ich nicht ergründen. Seit drei Jahren bücke ich mich in einer unbequemen und ungeschickten Stellung über meine Schreiberei. In dem Zimmer, wo ich arbeite, liegt kein Teppich, und der Tisch rutscht mir unterm Schreiben weg; er gleitet, von meinem Bauch weggedrängt, davon und schließlich bin ich an der Tür angelangt, die zum Salon führt. Manchmal halte ich ihn auf, ohne es zu wissen, und schleppe ihn zurück, wo er hingehört; dann fängt er wieder an sich wegzubewegen. Mitten im Fußboden ist eine Messingplatte mit einem Steckkontakt eingelassen, und meist gelingt es mir durch geschicktes Manövrieren, ein Tischbein daran festzuklemmen; dann ist wenigstens eine Stunde lang alles in Ruhe, außer meinen Gedanken und meiner Hand.

Ich schreibe und folge dem Tisch durch das Zimmer trotz meinen Kopfschmerzen und anderen störenden Unpäßlichkeiten; ich schreibe im Winter, wenn die Heizung versagt und ich vor Kälte und Stillsitzen steif und starr bin, und im Sommer, wenn es so heiß ist, daß die Tinte auf dem Papier schwimmt,



— Diese Snobs! Weil sie im Wald sind,
müssen sie lieben!